

14.3.2010

4. Fastensonntag C

Lk 15,1-3.11-32

#### EIN VATER, WIE ER IM BUCHE STEHT

Es ist unwahrscheinlich, dass der verlorene Sohn nach Hause gegangen wäre, wenn er dort einen Hinauswurf befürchtet hätte. Nach Hause gegangen ist er, weil er seinen Vater für ansprechbar hielt. Dass der Vater ein Fest aus der Rückkehr machen würde, konnte er nicht wissen. Er rechnete auch nicht damit, in seine Sohnesrechte wieder eingesetzt zu werden. Nur irgendwie daheim sein zu dürfen, würde der Vater, so wie er ihn kannte, ihm wohl nicht verwehren.

Was, wenn der verlorene Sohn an seinen Bruder gedacht hätte und nicht an seinen Vater? Wenn der Bruder mittlerweile zuhause das Sagen gehabt hätte? Ich bezweifle, dass der verlorene Sohn dann heimgekehrt wäre. So wie er seinen Bruder kannte, hätte er nur ein, "Hier hast du nichts mehr verloren zu" gewärtigen gehabt.

Zu einem Gnadenlosen zieht es niemand hin, zu einem möglicherweise Gnädigen schon! Wem Gott wie der gnadenlose Bruder vorkommt, der wird, wenn er sich verrannt hat, nicht zurückkehren wollen, weil er sich doch bloß eine Abfuhr einhandelt. Nur wem Gott vorkommt wie der Vater in diesem Gleichnis, traut sich noch einmal nach Hause.

Das Gottesbild, das wir Christen vermitteln, hat Konsequenzen. Wenn wir einen Gott vermitteln, der über das ihm Angetane nicht hinwegkommt, vertreiben wir potentielle Rückkehrwillige. Wir fallen Dem in den Arm, der sie gerne wieder bei sich ankommen lassen möchte. Schließlich ist es nicht das schlechte Gewissen, das den verlorenen Sohn nach Hause bringt; sein schlechtes Gewissen hielt ihn eher fern. Es ist allein sein Gottesbild, das die Rückkehr überlegenswert macht.

In unseren Familien ist es kein Haar anders. Das Bild der Eltern, das die Kinder in sich tragen, ist ausschlaggebend, ob sie sich im Fall rücksichtsloser Trennung von den Eltern wieder zurücktrauen oder nicht.

Noch etwas ist mir aufgefallen bei der Betrachtung des Gleichnisses Jesu vom barmherzigen Vater. Der Vater in dem Gleichnis riskiert die Säueris des älteren Sohnes, er riskiert dessen Eifersucht. Er nimmt in Kauf, dass ihm das Fest für den Zurückgekehrten vom Immer-treu-Gebliebenen verübelt wird.

Der ältere Sohn will den Vater nicht so kennen, wie er ist. Er fühlt sich versetzt. Er weigert sich hineinzugehen, heißt es in dem Gleichnis. Das ist bezeichnend für die Geradlinigen. Wie kann man nur das unmögliche Verhalten des verkommenen Bruders so einfach durchgehen lassen, wie der Vater das tut, sagt sich der Gerechte.

Gut, dass im Gleichnis auch erzählt wird, was der Vater mit dem älteren Sohn macht. Gott muß sich zwar nicht rechtfertigen für sein Verhalten. Dennoch beginnt er zu argumentieren. Er zeigt, dass er den älteren Sohn ernst nimmt. Was er dem älteren Sohn klarmachen will, ist für uns sehr bedenkenswert. Er sagt: Sieh, es entgeht dir doch nichts, wenn wir die Rückkehr deines Bruders feiern. Du ziehst dadurch in keiner Weise den kürzeren. Wenn jemand etwas entgangen ist, dann ist das doch dein Bruder! Den großen Vorteil, den du hattest, weil du mich immer hattest, hatte er nicht. Jetzt hat er ihn auch, ohne dass sich deshalb an diesem Vorteil für dich etwas ändert. Wir haben alle nur gewonnen: er sein Vaterhaus, ich meinen Sohn und du deinen Bruder.

Mehr noch als das Argument dürfte das Verhalten des Vaters gewirkt haben. Er lässt ihn nicht stehen, sagt nicht: Soll der Trotzopf eben bleiben, wo er ist. Nein, er geht zu ihm hinaus. Er redet ihm gut zu.

Er verlässt also das Fest! Jetzt ist der störrische Sohn derjenige, der den Vater braucht. Nicht ein Mastkalb braucht der Draußenstehende; an dem hat er Anteil, sobald er hereinkommt. Die Zuwendung des Vaters braucht er, um seine Bockigkeit aufgeben zu können. Und diese Zuwendung bringt der Vater ihm entgegen. Kein Wort davon, dass diese Zuwendung ertrotzt ist. Das Herz des Vaters schlägt für beide Söhne, und es gerät nicht aus dem Takt, wenn einer von beiden es einmal nicht wahrhaben will.

Ich mache euch, indem ich das erzähle, mit Gott bekannt, will Jesus sagen. So ist Gott! Und je mehr ihr euch seine Begütigung gefallen lasst und euch selber darin gefällt zu begütigen, die Täter zu begütigen und die Opfer, die Bösen und die Erbesten, desto mehr kommt ihr auf ihn hinaus.